

# Sehen, was wirklich los ist

Autor(en): **Richter, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **45 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931865>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Sehen, was wirklich los ist

35. INTERNATIONALES FESTIVAL FÜR DOKUMENTAR- UND ANIMATIONSFILM:  
WIRKLICHKEITSANSPRUCH HOLT PUBLIKUM ZURÜCK.

*Robert Richter*

**D**er Schock vom Festival 1991 stand den Festivalverantwortlichen von Leipzig noch zu Beginn der Veranstaltung vom 27. November bis 2. Dezember 1992 im Gesicht. Nach über dreissig Jahren, in denen sich das Festival immer über einen grossen Besucherzulauf freuen konnte, blieben die Festivalkinos im November 1991 weitgehend leer. Vermutlich hatten die Veranstalter zu wenig in Betracht gezogen, dass das Festival früher, wie Leipzigs Kulturdezernent Georg Girardet sagte, unter den hermetischen Bedingungen der DDR als Fester zur Welt eine ganz andere Funktion hatte als heute und damit auf das grosse Publikumsinteresse zählen konnte.

1992 hat sich das Bild wieder geändert. Wo früher das Festival mit «Filme der Welt für den Frieden der Welt» geworben hatte, flatterte nun im Sinne der neu eingeführten Marktwirtschaft der Werbeschriftzug für die Boulevardzeitung «Bild»: «Lesen, was los ist». Offenbar erfolgreich konterte das Festival auf die Werbung der Boulevardzeitung mit «Sehen, was wirklich los ist»: Die Kinosäle waren wieder gut besetzt, der Wirklichkeitsanspruch der programmierten Dokumentarfilme schaffte es, das Publikum zurückzuholen.

Dennoch steht es mit der Filmkultur in Leipzig nicht zum besten: Das langjährige Festivalkino Casino soll nach dem Willen des neuen Altbesitzers, der die Monatsmiete gemäss Angaben des Festivals von 4'000 auf 55'000 DM

heraufsetzen will, im nächsten Frühjahr abgebrochen werden. Das historische, 1913 eröffnete Kino, das 1991 und 1992 vom Bundesinnenminister den Preis für das beste Programmkino Deutschlands erhielt, hat drei Systeme, von der Weimarer Republik über das Dritte Reich bis zur DDR, überlebt, wie Festivaldirektorin Christiane Mückenberger sagte. Die freie Marktwirtschaft aber wird es voraussichtlich nicht überleben.

Nach wie vor versteht sich das Leipziger Dokumentarfilmfestival als Plattform für Filme, die sich sozial und politisch engagieren oder am Lack der Geschichtsschreibung kratzen. Nur zu häufig aber greifen die Autoren und Autorinnen vieler Dokumentarfilme auf die Ästhetik der journalistischen Recherche und des mit Off-Kommentar zugekleisterten Fernsehdokumentarfilms zurück. Unter die Räder kommen dabei die poetische Kraft des Visuellen und die impliziten Informationen, die von den Bildern, ihren Stimmungen, Perspektiven und von der Montage ausgehen. Will das Leipziger Festival dem Dokumentarfilm den Weg zurück auf die Kinoleinwand ebnen, so muss die Auswahl des Wettbewerbs unbedingt rigoroser nach den Kriterien der kinematografischen Form erfolgen.

Dies ist kein einfacher Weg: Denn die Fernsehstationen entscheiden in nach wie vor zunehmendem Mass über die Weiterexistenz des Dokumentarfilms. Entweder treten die Fernsehstationen als

Produzent oder wesentlicher Financier auf oder sie sind oft der einzige Absatzmarkt, da sich die Kinowirtschaft vom Dokumentarfilm weitgehend verabschiedet hat. Die Folgen sind, was sich an allen Dokumentarfilmfestivals zeigt, verheerend: Der Dokumentarfilm verliert seine kinematografische Qualität. Dies bestätigt auch die Festivalintendantin Christiane Mückenberger, die zusammen mit der Auswahlkommission knapp 1000 Filme und Videoproduktionen für die Auswahl gesichtet hat: «Die poetischen Mittel verarmen; zudem geben sich viele Autoren und Autorinnen mit blossen Zustandsbeschreibungen zufrieden, und in den Filmen findet sich zu wenig analytische Tiefe.»

Filme aus Lateinamerika, Afrika und Asien sowie aus den osteuropäischen Ländern bildeten über Jahre hinweg einen Schwerpunkt im Programm des Leipziger Dokumentarfilmfestivals. Dieses Jahr allerdings hat sich das Gewicht zugunsten westeuropäischer Produktionen verschoben. Der Grund dafür ist einfach: Sowohl in Osteuropa wie auch in der Dritten Welt hat sich die wirtschaftliche Situation derart verschlechtert, dass die Filmproduktion stark abgenommen hat und in gewissen Ländern zum Erliegen gekommen ist.

Dass der Dokumentarfilm eine Qualität haben kann, die weit über die kurz greifende Fernsehreportage hinausgeht, belegen zwei Filme, die in Leipzig mehrfach ausgezeichnet wurden: «These

Hands» und «Neues in Wittstock». Einfachste Poesie von grosser Faszination geht von «These Hands» (Diese Hände) der Tansanierin Flora M' Mbugu-Schelling aus, die dafür unter anderem den Preis der Ökumenischen Jury entgegennehmen konnte. In ihrem 45minütigen Film bringt uns die Autorin Frauen der untersten sozialen Schicht im ostafrikanischen Tansania näher. Ihr Lebensraum beschränkt sich auf einen Steinbruch, wo die Frauen tagein, tagaus von Hand Steine zerkleinern. Der Film überzeugt mit seinen klaren Bildern, die die Unterdrückung sichtbar machen und zugleich diesen

Frauen ihre Würde zurückgeben. Und was die Intensität des Films noch verstärkt: Kein Off-Kommentar verbaut den Blick auf diese Frauen; vielmehr lässt die Autorin ihre Parteinahme über die Sinnlichkeit der Bilder sich entfalten.

Viele Filmschaffende stellten Frauen in den Mittelpunkt ihrer Filme; Frauen, die sich erinnern, die sich engagieren und die ihre Meinung kundtun. Haben Frauen vor der Kamera mehr Mut und Charisma als Männer? Oder sagen sie, wie der deutsche Filmautor Volker Koepp feststellt, vor der Kamera viel direkter, was sie denken? Auch in Koepps neuem Film kommen Frauen zu Wort, während die Männer ungewollt farblos bleiben. «Neues in Wittstock» – ausgezeichnet mit der Goldenen Taube und dem Preis der Filmjournalisten (Fipresci) – knüpft an Volker Koepps fünf Dokumentarstudien an, die zwischen 1974 und 1984 in der DDR-Kleinstadt Wittstock entstanden sind. Wie schon in den früheren Filmen stehen die drei Frauen Edith, Elsbeth und Renate im Mittelpunkt, die im ortsansässigen Textilunternehmen arbeiteten, das in den siebziger Jahren erbaut und nach der «Wende» von 1989 geschlossen wurde. «Neues in Wittstock» ist eine packend



«Neues in Wittstock»  
von Volker Koepp

wahre Dokumentation und eine kluge Materialsammlung, die durch die thematische Montage und analytische Gegenüberstellung Einsichten vermittelt, wie leider nur wenige Dokumentarfilme. Weil Koepp auf Ausschnitte aus seinen früheren Filmen zurückgreifen kann, gelingt es ihm, sowohl die Veränderungen in den Hoffnungen und Wünschen der Frauen wie auch im sozialen Umfeld sichtbar zu machen. «Neues in Wittstock» ist damit ein Beispiel für eine Langzeitstudie, wie sie im DDR-Dokumentarfilm möglich war.

Volker Koepps Film ist zweifelsohne das eindrucklichste Werk unter den überraschend vielen Filmen des Festivals, die sich mit den politischen und sozialen Veränderungen in Europa, vor allem in Osteuropa, befassen. Die Auswahlkriterien für den Wettbewerb brachten es wohl mit sich, dass lyrische Filme zur Befindlichkeit unserer Zeit wie Harald Bergmanns faszinierender «Das untergehende Vaterland» an den Rand gedrängt wurden. Ausgehend von Alban Bergs «Lyrischer Suite» (1927) hat Harald Bergmann ein poetisches Bildmosaik geschaffen, das er mit Sätzen aus Gedichten von Friedrich Hölderlin verbindet; damit bietet er eine strukturelle,

der filmischen Montage entsprechende Lesart dieses Romantikers.

Gleich mehrere Filme thematisieren den aufkommenden Rechtsradikalismus. Beispielsweise «Stau - Jetzt geht's los!» von Thomas Heise, der ein paar Jugendliche aus Halle porträtiert, die sich rechtsradikalen Gruppierungen angeschlossen haben. Heises unspektakulärer, ruhiger Film, der zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen Rechtsradikalen und Linken führte, sucht nach den sozialen Hintergründen, die diese Jugendlichen zu rechtsradikalen Mitläufern macht.

Spektakulärer und in ihrer effektvollen Oberflächlichkeit unbefriedigend bleiben «Sanning ger frihet» (Wahrheit macht frei), das schwedische Videodokument von Michael Schmidt, das die internationale Verknüpfung von neonationalsozialistischen und bürgerlichen Organisationen dingfest machen will, leider aber zu wenig Recherchenmaterial zugänglich macht, und der österreichische Beitrag «Koshmar - Gebt mir ein Leitbild», in dem Heinz Stussak mit unerträglich süffisantem Kommentar Jugendliche in der zerfallenen Sowjetunion porträtiert, die nach einem starken Führer brüllen. ■